

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	26 (1983)
Heft:	1
Artikel:	Bibliotheca Fabariensis : zur Geschichte der Pfäferser Klosterbibliothek
Autor:	Vogler, Werner
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-388393

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WERNER VOGLER (ST. GALLEN)

BIBLIOTHECA FABARIENSIS

Zur Geschichte der Pfäferser Klosterbibliothek

Die Abtei Pfäfers, am Ausgang des Tamins als Taminatal gegen das Rheintal gelegen, ist zwischen 730 und 750 gegründet worden. Eine erste Blütezeit erlebte das Benediktinerkloster unter den Karolingern. Damals war es eines der bedeutendsten Klöster des alten Bistums Chur. Wenn auch in Archiv und Bibliothek die Überlieferung bei weitem nicht so eindrucksvoll ist wie in St. Gallen, sind doch einige bedeutsame Handschriften erhalten geblieben, die unter anderem auch über die Schicksale von Pfäfers im Mittelalter Aufschluß zu geben vermögen.

Die Abtei hat eine Bibliothek besessen, über die Kataloge aus dem 10., 11. und 12. Jahrhundert Auskunft geben¹. Ein erstes unvollständiges Verzeichnis bringt vor allem biblische und liturgische Handschriften. Eine zweite Liste ist im Schatzverzeichnis des Klosters aus dem Ende des 10. Jahrhunderts überliefert. Auch hier werden ausschließlich Bibel-, Liturgie- und Kirchenvätertexte genannt. Aus dem Ende des 10. Jahrhunderts stammt die Aufzeichnung einer Bücherschenkung, die unter Abt Alawich (975–992) geschah. Dabei handelte es sich ebenfalls um monastische und liturgische Bücher. Ein weiteres Verzeichnis des Kirchenschatzes datiert aus der Regierungszeit des Abtes Hartmann (1020–1030). Inhaltlich sind darin die gleichen Sparten wie in den vorhergehenden Verzeichnissen zu finden. Ausdrücklich wird unter anderem ein mit Elfenbeintafeln eingebundenes Büchlein («libellus») genannt. Die Kirchenväter sind gut vertreten durch Augustinus, Maximus, Johannes und Ambrosius. Das nächste Schatzverzeichnis datiert aus der Regierungszeit Abt Ulrichs (etwa 1067–1080) und unterscheidet sich in

seinem Inhalt ebenfalls nicht wesentlich von den vorhergehenden.

Ein weiteres Verzeichnis ist im Jahre 1155 angefertigt worden. Neben biblischen, liturgischen und Texten von Kirchenvätern wird auch ein Manuskript mit den Viten unter anderem der Heiligen Kolumban und Gallus genannt, eine noch heute erhaltene Handschrift (Codex Fabariensis XII). Die Bibliothek ist gegenüber den vorhergehenden Verzeichnissen schon bedeutend angewachsen. Es fällt auf, daß die historiographische Literatur vertreten ist durch eine «Chronica Regum» und Theokrits Geschichte Troias. Zudem finden sich Werke über die freien Künste und für die Schule, etwa Bedas «De metrika arte» und «De metrika ratione», die «Topica Tullii», die «Prædicamenta Aristotelis» und «peri erminias» vom selben Philosophen, «Libri Porphyrii», ein «Liber geometriae» usw. Einen großen Raum nehmen sodann die römischen Klassiker ein; genannt seien nur Vergil, Juvenal, Persius, Terenz, Servius, Lucan, Horaz, Sallust, Saedulius, Ovid, Maximian, Cato, Avianus, Homer.

Mit dem zuletzt genannten Verzeichnis reißt indes die Reihe der erhaltenen Pfäferser Bibliothekskataloge ab. Bis zur Auflösung des Klosters im Jahre 1838 sind uns keine weiteren Kataloge mehr bekannt. Bei der Rekonstruktion der Geschichte der Bibliothek sind wir in der Folge auf vereinzelte Nachrichten und Bemerkungen anderer Quellen angewiesen.

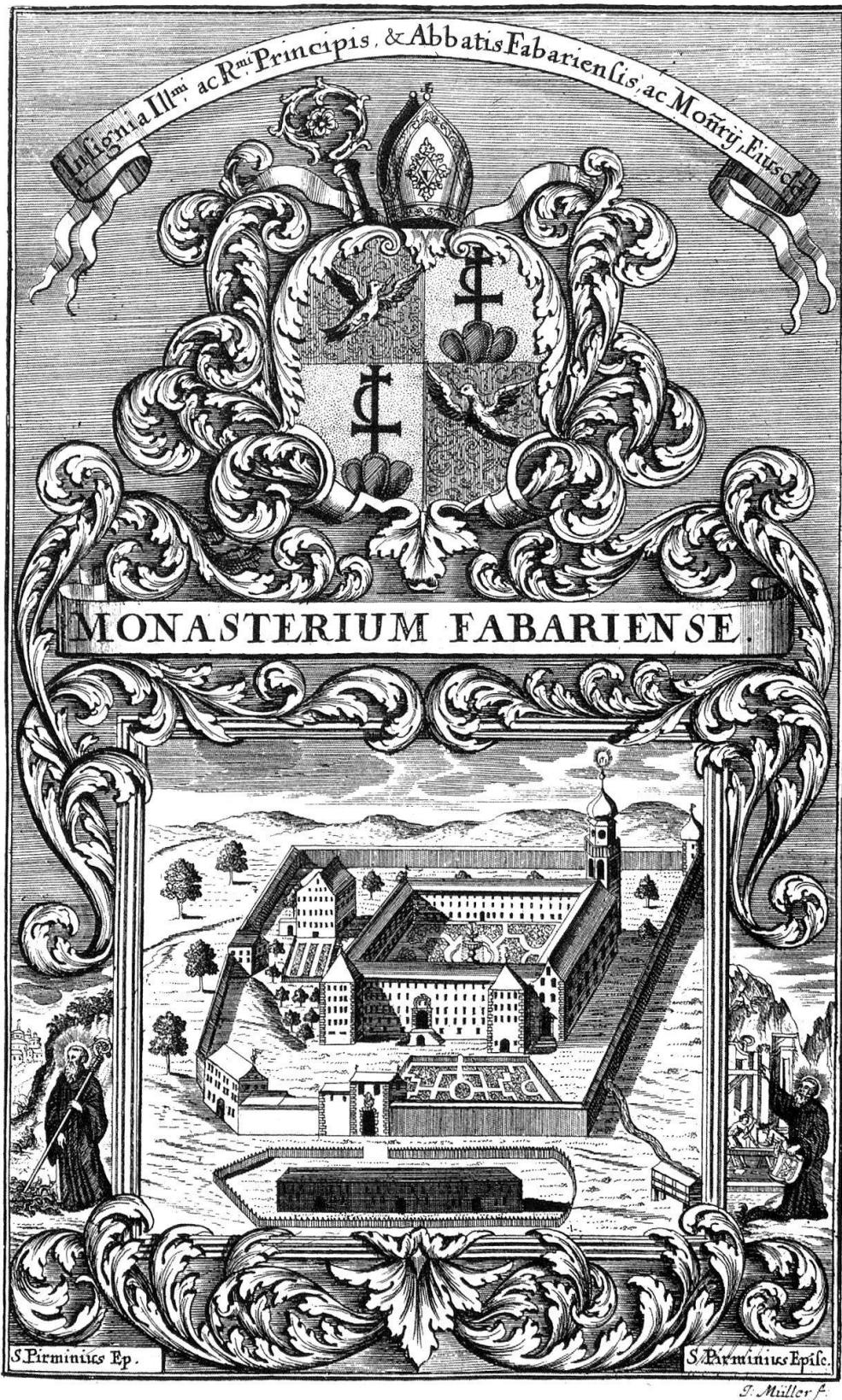
Im folgenden sei versucht, einige der bedeutendsten erhaltenen Pfäferser Handschriften, die heute alle als separater Pfäferser Bestand im Stiftsarchiv St. Gallen liegen, kurz vorzustellen:

Der *Liber Viventium* wurde wohl noch im ersten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts als Evangelistar oder besser als Evangelistarfragment angelegt. Nach den einzelnen Evangelisten geordnet, beginnend mit Matthäus, bringt er einige jener Ausschnitte aus den einzelnen Evangelien, die beim Gottesdienst gelesen wurden. Jedes Evangelium wird eingeleitet durch eine ganzseitige Miniatur mit dem Evangelistensymbol. Der kunsthistorische Zusammenhang ist bisher noch nicht genügend aufgehellt worden. Auf jeden Fall wissen wir jedoch, daß es sich um ein außerordentlich bedeutendes Erzeugnis der karolingischen rätischen Schrift- und Buchmalereiprovinz handelt. Zu Recht hat Albert Bruckner den Codex «das künstlerisch wertvollste der erhaltenen churrätischen Buchprodukte» genannt. Neben den vier ganzseitigen Evangelistensymbolen ist auch der Evangelientext reich verziert mit Initialen. Die Schrift trägt teilweise noch die Züge der churrätischen Schreibprovinz, so sind zum Beispiel die charakteristischen ct-t zu finden². Der Bildschmuck des Bandes weist ohne Zweifel eine Vielfalt von Einflüssen auf. Es finden sich Darstellungen von Tieren und Pflanzen, manche davon gewiß auch als eucharistische Symbole; darüber hinaus kommen immer wieder Flechtbandornamente vor. Das Symbol des Evangelisten Matthäus, die «*Imago hominis*», zeigt einen sehr strengen, gewiß byzantinisch beeinflußten Ausdruck. Interessant ist auch die Beobachtung, daß es sich bei den lateinischen Evangelientexten nicht um die Vulgataversion, sondern um eine noch ältere Übersetzung der Evangelien handelt. Nach den Texten der einzelnen Evangelien ließ man Seiten leer, die mit sogenannten Canonesbögen ausgeschmückt wurden. Diese Doppelbögen dienten schon früh, noch in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, dazu, Namen von Verbrüderten und Wohltätern des Klosters aufzunehmen. Offenbar war die Handschrift von Anfang an

als sogenanntes Memorial- oder Verbrüderungsbuch vorgesehen. Memorialbücher sind uns aus karolingischer Zeit bekanntlich nur sieben überliefert worden, nämlich die der Reichenau (heute in der Zentralbibliothek Zürich), der Abtei St. Gallen (ebenfalls im Stiftsarchiv St. Gallen), von Remiremont, von Santa Giulia in Brescia, von Salzburg, von Durham in England und schließlich eben der Pfäferser «*Liber Viventium*». Im wohl ältesten Eintrag auf Seite 24 sind die Karolinger aufgelistet, beginnend mit König Pippin, Karl dem Großen und ihren Gattinnen. Es fehlen auch nicht die lokalen Vertreter der Karolinger, die Grafen, etwa Warin, Ruthard, Isimbart, Hunfried. Unter den gegenüberliegenden Bögen finden wir auf Seite 25 die Liste der Victoriden, der in Churrätien im 7./8. Jahrhundert geistlich und weltlich herrschenden Sippe, nämlich Präses Victor, Bischof Tello, Präses Constantius und schließlich Bischof Remedius. Der Präses hatte bekanntlich die weltliche Macht in der verfassungsmässig noch spätantike Züge aufweisenden Randprovinz inne.

Als erster Namenseintrag innerhalb der Abfolge der Seiten steht die Mönchsliste der Reichenau aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts (S. 21ff.). Die alte Tradition, die davon berichtet, daß Pfäfers von der Reichenau aus gegründet wurde, kann darin Unterstützung finden. Wenn man auch heute weiß, daß Pfäfers bei der Gründung materiell durch die Victoriden dotiert wurde, so muß doch allen Ernstes auch weiterhin die geistliche Mitarbeit bei der Gründung durch die Reichenau in Betracht gezogen werden. Sicher ist aber, daß Sankt Pirmin nie persönlich in Pfäfers gewesen ist.

Es folgen dann auf weiteren Seiten Listen anderer Klöster, von weltlichen Wohltätern der Region, aber auch aus einer Stadt wie Konstanz. Es sind außerdem Wohltäter und Verbrüderete von Klöstern und Kommunitäten südlich der Alpen, etwa von San Pietro di Civate bei Lecco am Comersee oder Biasca im Tessin, berücksichtigt. Dabei er-



Die barocke Pfäferser Klosteranlage. Radierung von J. Müller, Augsburg. Oben Wappen von Abt Bonifaz Tschupp (1677–1706). Aus «Idea sacrae Congregationis Helveto-Benedictinae», St. Gallen 1702, S. 24.

strecken sich die Namenseinträge, die im allgemeinen keine weitere Bemerkungen enthalten, über mehrere Jahrhunderte; die jüngsten müssen wohl dem 12. Jahrhundert zugerechnet werden. Bei den Mönchen ist häufig die Funktion angegeben, das heißt, ob sie Priester oder Diakone sind, häufig sind auch die Verbrüderungen als «laici» bezeichnet, so etwa Warin und Ruthard.

Pfäfers lag bekanntlich bis ins 19. Jahrhundert im Bistum Chur; Chur seinerseits war bis gegen Mitte des 9. Jahrhunderts abhängig vom Metropolitanverband von Mailand. Später kam es an das Erzbistum Mainz. Aus den teilweise in anderen Handschriften überlieferten Namenlisten der Pfäferser Mönche geht hervor, daß das Tamina-kloster im 9. Jahrhundert eine fast exklusiv romanische Gemeinschaft hatte. Die Sprachgrenze bildete damals weitgehend die Bistumsgrenze zwischen Chur und Konstanz.

Der «Liber Viventium» ist nicht nur zum Eintrag der Verbrüderungen und Wohltäter des Klosters benutzt worden, sondern diente mit der Zeit auch dazu, Urkundenkopien, Güterverzeichnisse, Abgabelisten, Statuten aufzunehmen. In Pfäfers sind ja, im Gegensatz zu St. Gallen, die frühen Privat-urkunden nicht mehr erhalten geblieben. Einen gewissen Ausgleich für diesen Mangel bieten die Einträge der Urkunden im «Liber Viventium». Dagegen gibt es aus Pfäfers noch frühe Kaiser- und auch Papsturkunden aus der Zeit vor dem Jahre 1200, von denen übrigens keine im «Liber Viventium» kopial überliefert ist. Der «Liber Viventium» erfüllte für Pfäfers wohl teilweise die Aufgabe eines Traditionsbuches.

Nach diesen Bemerkungen erstaunt es keineswegs, daß noch heute der «Liber Viventium» im Pfäferser Archiv in St. Gallen unter den Archiv- und nicht unter den Bibliothekshandschriften aufbewahrt wird. Er hatte eben eminent rechtliche Bedeutung. Diese Funktion behielt er während der ganzen Klostergeschichte; bei Rechtsstreitigkeiten wurde immer wieder auf die Bestim-

mungen und Einträge im «Liber Viventium» hingewiesen.

Auf der ersten Seite des Liber Viventium ist uns ein sehr bedeutsames frühes Reliquienverzeichnis der Pfäferser Kirche erhalten geblieben. Es ist wohl eines der ausführlichsten Dokumente dieser Art aus der mittelalterlichen Schweiz. Franz Perret hat es auf die Jahre 870–880 datiert³. Aus dieser Liste geht hervor, daß die Klosterkirche Pfäfers fünf Altäre enthielt. Die neuere Reliquien- und Patrozinienforschung hat ergeben, daß die Reliquien zu einem großen Teil aus dem fränkischen Raum kamen. In ei-

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ACHT BILDSEITEN

1 «Liber viventium» von Pfäfers, *Symbol des Evangelisten Lukas (Stier)*. Codex Fabariensis 1, S. 94. Erstes Viertel 9. Jahrhundert.

2 «Liber viventium» von Pfäfers. *Eintrag der Karolingersippe ab Pipin usw.* Erste Hälfte 9. Jahrhundert. Codex Fabariensis 1, S. 24.

3 «Liber aureus» von Pfäfers. *Der Evangelist Lukas mit Symbol.* Etwa 1080/90. Codex Fabariensis 2, fol. 8v.

4 *Zwei P-Initialen aus dem «Liber aureus» von Pfäfers mit Goldauflage.* Beginn der Perikopen aus dem Lukas-Evangelium. Codex Fabariensis 2, fol. 9r.

5 *Pfäferser Missale des 12. Jahrhunderts.* *Te igitur Seite mit Kreuzigungsdarstellung und Evangelistensymbolen (Adler, Engel, Löwe, Stier).* Codex Fabariensis VII, fol. 59r.

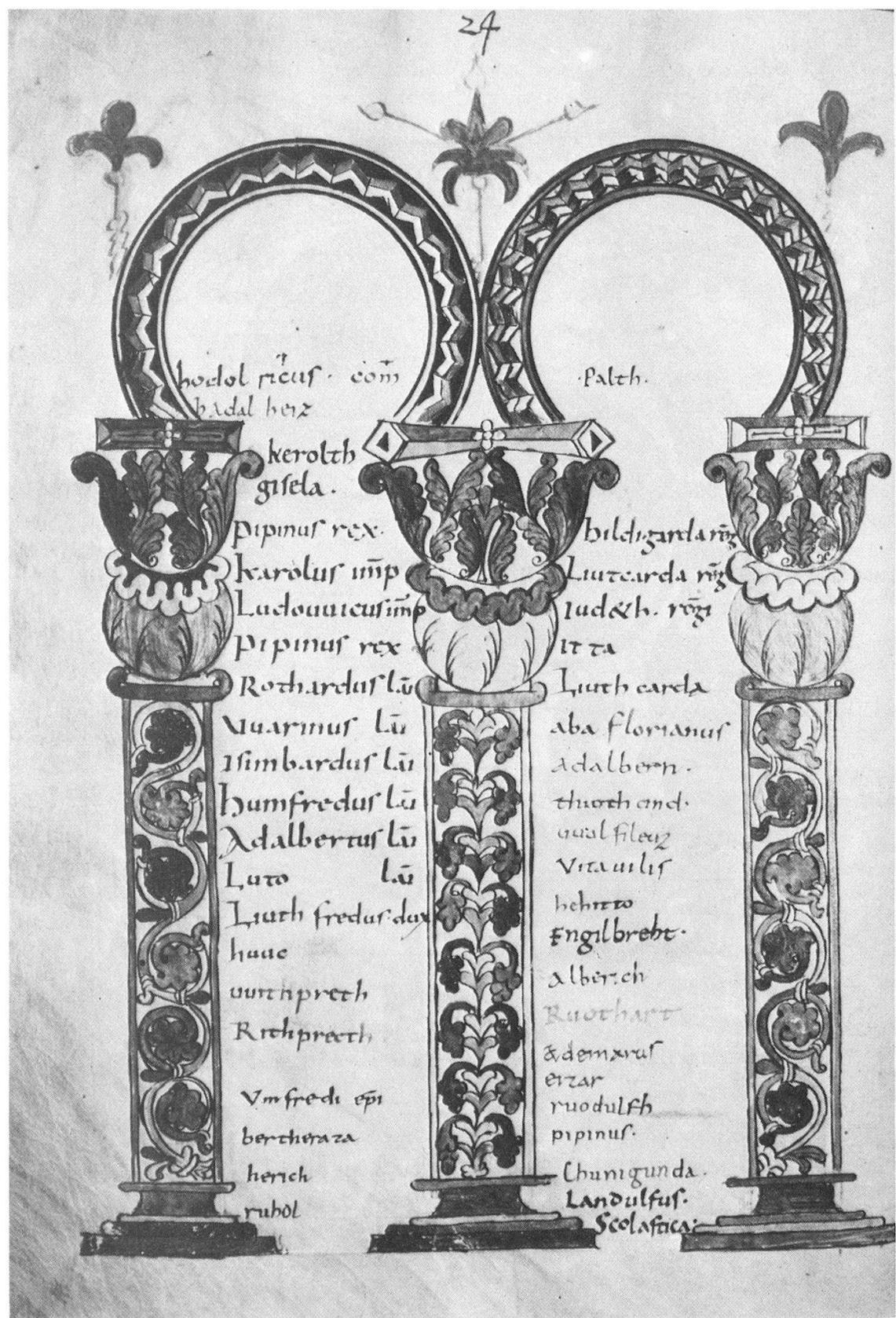
6 *Das Leben des Antichrists.* *Illustration mit den Grossen der Welt.* *Kolorierte Federzeichnung.* Erste Hälfte 15. Jahrhundert. Bodenseeraum. Codex Fabariensis XVI, fol. 112v (Papierhandschrift).

7 *Vidimus des Pfäferser Abtes Johannes Heider, 1590.* *Frontispiz mit der Pfäferser Patronin Maria und dem vermeintlichen Klostergründer St. Pirmin mit Kirchenmodell und Bischofsstab.* Unten Wappen der Abtei und des Abtes. *Pergamentblatt.* Codex Fabariensis 15.

8 «Antiquitates Liberi et Imperialis Monasterij Fabariensis» von P. Augustin Stöcklin, 1628. *Pergamentfrontispiz mit Darstellung des Klosterwappens, der Klosterpatronin, der Heiligen Pirmin und Benedikt, der personifizierten Flüsse Rhein, Saar und Tamina sowie der einzigen Darstellung der vorbarocken Pfäferser Klosteranlage.* Codex Fabariensis 106.

Alle Handschriften liegen im Stiftsarchiv Pfäfers (in St. Gallen).







SCDM LVCA.

SCDM LACA.



OST

quam consumma
ti sunt dies octo
ut circumcidet
puer. uocatum
est nomen eius
ihs. Quod uoca
tum est ab anglo.
priusquam in ute
ro conciperetur.

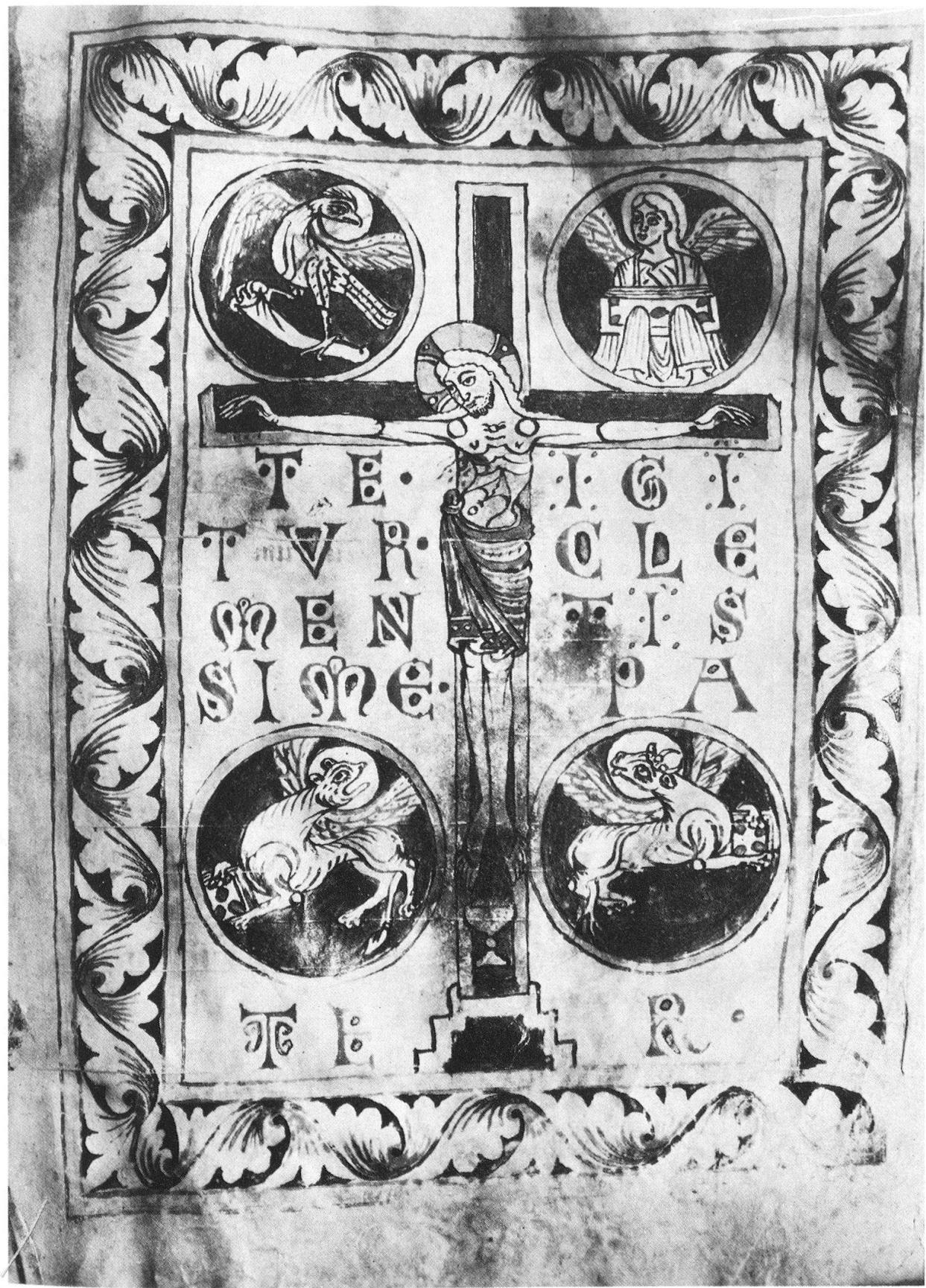
IN PURIE

S MARIE



OST

quam impleti sunt
dies purgationis
marie secundum
legem moysi. tu
lerunt illum
in hierusalem ut
sisterent cum dno
sicut scriptu est
in lege dñi. quia
omne masculinu
adaperiens uul
uam. secundum dno uo
cabitur. Et ut
darent hostiam.









nem Nachtrag wird noch ein weiterer Altar (aus Gold) genannt. Im Anschluß an die Reliquienverzeichnisse enthält die Handschrift Weiheangaben über die Kirche in Ragaz, sowie die Kapellen in Untervaz und Igis.

Aufschlußreich sind jedoch auch die Schatzverzeichnisse, welche jeweils auch die Bibliothek, darunter vor allem die liturgischen und geistlichen Handschriften, im 12. Jahrhundert aber außerdem die Klassikertexte, berücksichtigen. In diesen Listen sind vor allem kirchliche Paramente, liturgische Gewänder und Geräte aufgeführt (Caseln, Cingula, Kelche, Velen usw.).

Eine weitere bedeutende Handschrift des 9. Jahrhunderts stellt die «*Lex Romana Curiensis*» der Pfäferser Bibliothek dar⁴. Diese trägt die Signatur XXX, was sie als Teil der Bibliothek ausweist. Die Pfäferser Archivbände sind, wohl erst seit dem 19. Jahrhundert, arabisch nummeriert, die Bibliotheksbestände römisch. Als Schreiber nennt sich ein Subdiakon Ursicinus. Bei der «*Lex Romana Curiensis*» handelt es sich inhaltlich um eine Adaptation der «*Lex Romana Visigothorum*». Die Schriftheimat des Codex kann nicht mehr eindeutig fixiert werden.

Im Gegensatz zum noch charakteristischen churrätische Schriftzüge aufweisenden «*Liber Viventum*» hat sich die karolingische Minuskel in dieser Handschrift schon weitgehend durchgesetzt. Es sind im Ganzen nur zwei Handschriften der «*Lex Romana Curiensis*» einigermaßen vollständig erhalten geblieben, die Pfäferser und die der Stiftsbibliothek St. Gallen.

Die weiteren frühen Handschriften der Abtei Pfäfers enthalten sehr häufig biblische oder Kirchenvätertexte. Sie sind von der Illustration her nicht besonders auffällig gestaltet, denn sie dienten vor allem dem praktischen Gebrauch beim Gottesdienst und bei der geistlichen Lesung. Es finden sich darunter beispielsweise Lektionare (Codex Fabariensis III, 9./10. Jahrhundert) oder Homilien Gregors des Großen (Codex Fabariensis II, 10. Jahrhundert).

Der «*Liber Aureus*»

Seit dem 11. und 12. Jahrhundert wurde der «*Liber Viventum*» in seinen liturgischen und rechtlichen Teilen ersetzt durch den «*Liber Aureus*», das heißt das Goldene Buch, so bezeichnet wohl wegen den mit Gold verzierten Miniaturen und Initialen. Anna Sophia Korteweg hat die Handschrift, die im Stiftsarchiv Pfäfers als Codex Fabariensis 2 liegt, in die Jahre nach 1080 datiert⁵. Auch bei dieser Handschrift handelt es sich primär um ein liturgisches Buch, und zwar um ein Evangelistar, das aber im Gegensatz zum «*Liber Viventum*» mit Ausschnitten oder Perikopen des Johannesevangeliums beginnt. Die vorzüglich erhaltene Handschrift weist einen reichen buchkünstlerischen Schmuck auf. Sie gehört zur Gruppe des Bernulphus-Codex in Utrecht. Verwandte Handschriften finden sich in Brescia, Einsiedeln, Schaffhausen, Karlsruhe und Zürich. Es ist noch nicht eindeutig geklärt worden, wo die Handschrift hergestellt wurde; nach A. S. Korteweg möglicherweise unter Mitarbeit von Reichenauer Mönchen in Pfäfers. Die Evangelisten sind in den ganzseitigen Miniaturen auf dem Hintergrund einer stilisierten Architektur beim Schreiben der Evangelien dargestellt. Die Architektur steht teilweise vor einem Purpurhintergrund. Rechts oben sind die Evangelisten-Symbole zu sehen. Neben den goldbesetzten, ganzseitigen Evangelistenminiaturen enthält die Handschrift auf fast jeder Seite durch reiches Rankenwerk aus Gold verzierte Initialen. Bei den silbervergoldeten Einbandbeschlägen handelt es sich wohl um eine Augsburger Arbeit. Gegen 1400 wurde auch diese Handschrift zur Eintragung von Rechtsaufzeichnungen (Offnungen) und für Zusammenstellungen von Rechtstiteln des Klosters benutzt. Sie hatte demnach, ähnlich wie der «*Liber Viventum*», eine Aufgabe bei der Behauptung der klösterlichen Rechtsansprüche. Dies ist der Grund, dass sie, wie jene Handschrift, heute im Archiv und nicht in der Bibliothek liegt⁶.

Weitere Handschriften

Genannt zu werden verdienen auch drei Missalia aus Pfäfers (Codex Fabariensis VI, VII, VIII). Sie weisen gelegentlich, besonders am Eingang des Kanons, beim sogenannten «Te igitur» Illuminierungen auf, die jedoch nicht immer gut erhalten sind.

Codex Fabariensis VI stellt wohl das *Missale* der innerhalb der Gemeinde Pfäfers liegenden Margarethen-Kapelle dar⁷. Auf Folio 10r ist eine Kreuzigungsdarstellung zu finden. Ein Kalender leitet den Band ein. Die Handschrift ist ins 12. bis 15. Jahrhundert zu datieren.

Reich verziert mit teilweise ein wenig unbeholfen wirkenden Initialen ist das *zweite Missale*, Codex Fabariensis VII, aus dem 12. Jahrhundert. Besonders hervorzuheben ist die ganzseitige Te igitur-Miniatur auf Folio 59r, die einen Kruzifix mit den vier Evangelistensymbolen zeigt. Über die Schriftheimat können wir leider wenig aussagen. Bemerkenswert sind auch die beiden Initialen P und D, welche die dem Te igitur vorangehende Doppelseite 57v und 58r einnehmen.

Das wohl *jüngste Missale* ist Codex Fabariensis VIII, das eher als Lektionar zu bezeichnen ist.

Weitere Manuskripte sind uns aus dem Spätmittelalter erhalten. Es handelt sich dabei unter anderem um die «Legenda Aurea» des Jacobus a Voragine (Codex Fabariensis XIV) sowie einige datierte Papierhandschriften des 15. Jahrhunderts, nämlich die «Sententiae» des Petrus Lombardus, abgeschrieben 1474 vom Sarganser Kaplan Johann Manz, ein Brevier des 15. Jahrhunderts (Codex Fabariensis IX) und schließlich das Alte Testament, das 1465 abgeschrieben wurde (Codex Fabariensis I).

Der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstammt eine Handschrift, welche die von Otto von Diemeringen (1383) übersetzte *Reisebeschreibung* des John Mandeville sowie das *Leben des Antichrist* (15 Zeichen) enthält⁸. Die Papierhandschrift, die bisher noch nie genau untersucht wurde, ist wohl aus dem

süddeutschen Gebiet importiert worden. Sie weist sehr viele illustrative, kolorierte Federzeichnungen auf, deren Qualität über denen einer Wiener Handschrift (Österreichische Nationalbibliothek Wien, Codex 2838) steht, welche die gleichen Texte enthält.

Außer den Katalogen, die aber wie erwähnt im 12. Jahrhundert abbrechen, sind uns nur wenige schriftliche Nachrichten über die Pfäferser Klosterbibliothek überliefert. Es ist bekannt, daß der Walenstadter Priester Konrad, der in Chur auch Kanonikus war, kurz nach 1300 der Abtei eine Bücherschenkung machte. Unter dem bedeutenden Abt Hermann von Arbon (1330-1361) tauschte Pfäfers Bücher mit dem Kloster Einsiedeln und ließ auch Abschriften erstellen. In Einsiedeln war damals Heinrich von Ligerz als Bibliothekar tätig⁹. Bei dieser Gelegenheit muß wohl das Einsiedler Exemplar des «Chronicon» Hermanns des Lahmen nach Pfäfers gekommen sein. In der Bibliothek von Pfäfers ist es indes nicht mehr vorhanden. Hingegen liegt die Abschrift bis heute als Codex 349 in Einsiedeln. Die Äbte des 15. Jahrhunderts haben sich ebenfalls für die Bibliothek eingesetzt. Wir wissen, dass Abt Friedrich von Reitnau (1447-1478) eine ganze Reihe von Handschriften neu einbinden liess. Ernst Kyriss konnte außerdem am Einband zwei weitere Pfäferser Handschriften nachweisen, die früher in Pfäfers gelegen haben müssen, und zwar in Stuttgart (Württembergische Landesbibliothek, Codex cam. 8° 52) und Freiburg im Breisgau (Universitätsbibliothek, Hs. 335, Lektionar). Alle diese Bände tragen Holzdeckel mit Lederüberzügen, die mit verschiedenen Stempeln einheitlich verziert wurden. Die Werkstatt dieser Buchbinderarbeit kennen wir allerdings nicht.

Auch für die Abtei Pfäfers bildete die Reformation eine tiefe Zäsur. Abt Johann Jakob Russinger (1517-1549) stand in engen Beziehungen zu verschiedenen Humanisten. Er war ein persönlicher Freund von Zwingli. Lange Zeit überlegte er, ob er den neuen Glauben annehmen sollte, zog

schliesslich das Abtsgewand aus, kehrte aber nach der Niederlage der Reformierten im Zweiten Kappeler Krieg zum alten Glauben zurück. Es dauerte Jahrzehnte, bis die Abtei wieder einen Aufschwung erleben konnte. Zuerst mußten tiefgreifende innere Reformen vorgenommen werden. Nicht zuletzt bezogen sich diese auf die wirtschaftliche Organisation des darniederliegenden Klosters. Eine der hervorragendsten Gestalten unter den neuzeitlichen Äbten war Johannes Heider (1587-1600)¹⁰. Nicht nur stellte er die Disziplin im Kloster wieder her, sondern er reorganisierte außerdem die Verwaltung. Es ging ihm aber auch um die Wiederherstellung der alten Rechte des Klosters, das ja bereits seit dem Hochmittelalter Fürst- und Reichsabtei war. Zur Behauptung der Ansprüche in rechtlichen Auseinandersetzungen ließ er die wichtigsten Dokumente über die Privilegien des Klosters in einem prächtigen Kopialband zusammenstellen. Alfred A. Schmid hat in seiner Arbeit über die Schweizer Buchmalerei des 16. Jahrhunderts, die Handschrift, heute «*Vidimus Heider*» genannt, untersucht¹¹. Zwar nennt sich der Illuminator, der die Titelseite mit dem heiligen Pirmin und der Klosterpatronin Maria verzierte, nur durch das Monogramm §. Eine Lokalisierung und die Identifizierung des Illustrators sind bisher noch nicht gelungen, wenn auch Verschiedenes in die Wiler Gegend weist. Immerhin war Abt Johannes Heider selbst ein Wiler. Die Illuminierung der Pergamenthandschrift ist im Stil der Spätrenaissance gehalten. Die einzelnen kopierten Urkunden werden jeweils durch eine verzierte Initiale eingeleitet. Johannes Heider hat zudem um 1590 den «*Liber Aureus*» mit einem durch silbervergoldete Beschläge kunstvoll geschmückten Einband, wohl eine Augsburger Arbeit, erneuern lassen. Eindeutig ist das theologische Programm der Beschläge auf Pfäfers und seine Patronin Maria ausgerichtet. Es erscheinen außerdem die Evangelistensymbole und auch Kaiser und Papst mit Insignien, die augenfällig die im Band

aufgeführten Rechte der Abtei garantieren sollen.

Die Handschrift des «*Vidimus Heider*» ist gegen Ende des 16. Jahrhunderts (1590) angelegt worden, zu einer Zeit, da eigentlich die Drucktechnik bereits die Bedeutung handgeschriebener Bücher entscheidend relativiert hatte. Und doch sind vereinzelt illuminierte Handschriften auch aus der folgenden Zeit überliefert worden. Zum Abschluß erwähne ich noch die vom Murensen Konventualen und Pfäferser Administrator der 1620er Jahre, P. Augustin Stöcklin, verfassten «*Antiquitates Monasterii Fabariensis*». Diese Papierhandschrift wird durch mehrere Pergamentblätter eingeleitet, auf denen unter anderem die Pfäferser Heiligen, bedeutende Mönche des Klosters sowie auf der Titelseite die einzige bekannte Ansicht der vorbarocken Pfäferser Klosteranlage dargestellt werden. Als weitere Illustrationen enthält der Band auf den Pergamentseiten am Schluß eine Liste aller Äbte samt kolorierten Zeichnungen ihrer Wappen seit dem Mittelalter.

Verheerend muss für die Pfäferser Bibliothek der Brand des Klosters am 19. Oktober 1665 gewesen sein. Dabei ging eine große Anzahl von Handschriften und Büchern verloren. Im zeitgenössischen Bericht heißt es: «*Uß de Bibliothec ist vill geworfen worden, doch der grösste Taill gebliben, die ser groß und kostlich ware an antiquiteten, Auctoren und schönen büöcheren*»¹².

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfüllte sich das Schicksal der Abtei Pfäfers. Inneres Zerwürfnis des Konvents und Führungs Schwäche des letzten Abtes, Plazidus Pfister (1819-1838), gepaart mit den von außen geschürten Bestreben zur Aufhebung führten schließlich das Ende des Taminaklosters im Jahre 1838 herbei. Es kam zur Liquidation des gesamten Klosterbesitzes durch den Kanton St. Gallen. Die Bibliothek, die wohl nicht in einem Katalog erfasst war, ging größtenteils verloren, das heißt, sie wurde in alle Winde zerstreut. Im Stiftsarchiv Pfäfers liegt heute nur noch ein kleiner Rest des

über Jahrhunderte gewachsenen, häufig auch dezimierten Bestandes. Im Ganzen sind uns kaum mehr als 30 bis 40 Bibliothekshandschriften erhalten geblieben. Dazu können wir noch einige bedeutende Codices des Archivs zählen, die genannten *Fabrienses* 1 und 2 sowie *Urbare*, etwa das von Abt Melchior von Hörnlingen (1489–1506) von 1495 oder das Maienfelder von 1529.

ANMERKUNGEN

¹ Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Bd. 1: Die Bistümer Konstanz und Chur, bearbeitet von Paul Lehmann, München 1918, S. 479–86. Mittelalterliche Schatzverzeichnisse, 1. Teil: Von der Zeit Karls des Großen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, hg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in Zusammenarbeit mit Bernhard Bischoff, München 1967 (Pfäfers: S. 74–77, Nrn. 66–72). Für die Literatur zur Geschichte der Abtei Pfäfers vgl. künftig: *Helvetia Sacra: Die Benediktiner*; siehe auch Werner Vogler, Pfäfers als sarganserländisches Kloster, Rückblick auf Geschichte und Aufhebung, in: *Sarganserland 1483–1983*, Mels 1982, S. 142ff.

² Vgl. Faksimile des «*Liber Viventium Fabriensis*», hg. von Albert Bruckner, Hans Rudolf Sennhauser, Franz Perret, Basel 1973. Das Zitat Bruckners findet sich in *Scriptoria Medii Aevi Helvetica I.*: Die Schreibschulen der Diözese Chur, hg. von A. Bruckner, Genf 1935, S. 54. Vgl. auch Christoph Eggenberger, Die «*Imago hominis*» im *Liber Viventium* von Pfäfers, in: ZAK 33, 1976, S. 102–111; sowie ders., Der Farbakord Orange-Violett, in: *Festschrift Albert Knoepfli*, Zürich 1980, S. 283–291. Franz Perret, Aus der Frühzeit der Abtei Pfäfers, St. Gallen 1958 (98. St. Galler Neujahrsblatt).

³ Vgl. Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen, bearbeitet von Franz Perret, Bd. 1, Rorschach 1961, Nr. 45, S. 50–52.

⁴ Ed.: Elisabeth Meyer-Marthalier, Die Rechtsquellen des Kantons Graubünden, Aarau 1959.

⁵ De Bernulphuscodex in het Rijksmuseum het Catharijneconvent te Utrecht en Verwante Handschriften, Diss. phil. Amsterdam 1979, besonders S. 248.

⁶ Vgl. über den «*Liber Aureus*» neben der genannten Publikation von Korteweg auch Ernest T. DeWald, The Golden Book of Pfäfers, in: *The Art Bulletin* 8, 1925, 26, S. 112–117.

⁷ Vgl. A. Bruckner, *Scriptoria* (wie Anm. 2), S. 82f.

⁸ Vgl. zu den Texten: *Verfasserlexikon*, Bd. 1, Sp. 400f.; Bd. 3, Sp. 1013–1020.

⁹ P. Gabriel Meier, Heinrich von Ligerz, Leipzig 1896 (Beiheft 17 des *Centralblatts für Bibliothekswesen*).

¹⁰ Vgl. Ernst Kyriß, Spätgotische Einbände des Benediktinerklosters Pfäfers, in: *Philobiblon* 11, 1967, S. 38–40. Es handelt sich bei den einheitlich eingebundenen Bänden um die Codices II, V, VIII, X, XIII, XXX der Pfäferser Klosterbibliothek.

¹¹ Vgl. auch Werner Vogler, Das Ringen um die Reform und Restauration der Fürstabtei Pfäfers 1549–1637, Diss. phil. Freiburg i. Üe., Mels ² 1973. Alfred A. Schmid, Die Buchmalerei des XVI. Jahrhunderts in der Schweiz, Olten 1954 besonders S. 86f., 144.

¹² Erwin Rothenhäuser, Ein zeitgenössischer Bericht über die Feuersbrunst vom 19. Oktober 1665 im Kloster Pfäfers, in: ZAK 6, 1944, S. 180–182.

WEITERE LITERATUR ZUR BIBLIOTHEK VON PFÄFERS

Ludwig Conrad Bethmann, Handschriften des Klosters Pfäfers im Stiftsarchiv zu St. Gallen, in: *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 9, 1847, S. 593–599.

Klaus Gamber, *Codices liturgici Latini antiquiores*, Teil 2, Freiburg i. Üe. ² 1968 (Codex Friburiensis VI: S. 490).

Dieter Geuenich, Die ältere Geschichte von Pfäfers im Spiegel der Mönchslisten des *Liber Viventium Fabriensis*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 9, 1975, S. 226–252.

Paul Oskar Kristeller, Latin Manuscript Books before 1600, A List of the Printed Catalogues and Unpublished Inventories of Extant Collections, New York 1960 (Pfäfers: S. 192).

Elias Avery Lowe, *Codices latini antiquiores*, Supplement, Oxford 1971.

P. Iso Müller, Das liturgische Kalender von Pfäfers im 12. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 55, 1961, S. 21–34, 91–138.

Franz Perret, Über den «*Liber Viventium Friburiensis*», in: *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 49, 1955, S. 97–106.

Franz Perret, Bibliographie zur Geschichte der Abtei Pfäfers, in: *St. Galler Kultur und Geschichte* 6, 1976, S. 271–337.

Peter Rück, Die Churer Bischofsgastung im Hochmittelalter. Eine neue Quelle aus dem *Liber viventium* der Abtei Pfäfers (11. Jh.), in: *Archiv für Diplomatik* 23, 1977, S. 164–195.

Urbare und Rödel des Klosters Pfäfers, hg. von Max Gmür, Bern 1910 (Separatdruck *Festschrift Heinrich Brunner*).

Werner Vogler (Hg.), Die Abtei Pfäfers. Geschichte und Kultur, Ausstellungskatalog, St. Gallen 1983.